

# Endkampf um die „Zarentochter Anastasia“

## Das Gericht soll entscheiden

Von M. Sidorow

Das Rätsel Anastasia scheint seiner Lösung entgegenzugehen; denn die Frage der Identität der vielgenannten Frau Tschalkowsky mit der Zarentochter Anastasia soll auf gerichtlichem Wege geklärt werden. Im Auftrage der Frau Tschalkowsky, die sich zurzeit bei Mrs. Peeds, einer geborenen Großfürstin Xenia von Rußland, in Amerika aufhält, hat sich ein amerikanischer Rechtsanwalt, wie man wissen will der früherer Anwalt des Präsidenten Wilson, nach Berlin begeben, um hier Material zu sammeln, das zu einer Identifizierung der Persönlichkeit Frau Tschalkowsky führen könnte. Dieses Material soll dem amerikanischen Gericht unterbreitet werden, um die juristische Feststellung der Identität zu erwirken. Es lohnt sich daher, die seltsame Geschichte der Frau Tschalkowsky, die seinerzeit so viel Staub aufgewirbelt hat, zu rekapitulieren.

Im Jahre 1928 tauchten zum ersten Male unter den in Berlin wohnhaften russischen Emigranten

### Gerüchte über eine geheimnisvolle Frau

auf, in der man die durch ein Wunder gerettete Zarentochter Anastasia erkannt haben wollte. Aus der Irrenanstalt Daldorf war eine weibliche Person entlassen worden, die man bei einem Selbstmordversuch aus dem Bandwehkanal gerettet hatte. Die Unbekannte wurde im Elisabeth- und Marienkrankenhaus behandelt und dann im Nominen-Lanatorium von dem berühmten russischen Chirurgen Prof. Andreev operiert. Nach Morphiumeinspritzungen erzählte die Kranke dem auffallend klaren Gedächtnis über Eindrücke aus ihrer Kindheit und

### Schilderte ausführlich das Leben am Hof des Zaren.

Es bildete sich ein Komitee von russischen Emigranten zur Identifizierung der Unbekannten, deren Ähnlichkeit mit der jüngsten Zarentochter Anastasia auffallend erschien. Frau Tschalkowsky, so nannte sich die bisher Unbekannte, sollte von einem Soldaten während der Ermordung der Zarenfamilie noch lebend herausgezogen und nach Rumänien gebracht worden sein, wo der Soldat sie heiratete, aber bald darauf starb. Unter den russischen Emigranten fanden sich zahlreiche Jungen, die für die Identität Anastasias eintraten. Der vor kurzem verorbene bekannte russische Schriftsteller Leo Urwanzoff war seltener davon überzeugt, daß Frau Tschalkowsky die Großfürstin Anastasia sei. Prof. Andreev schloß sich dieser Meinung gleichfalls an. Auf Befehl des Großfürsten Grigori wurde eine Untersuchung durch den ehemaligen Staatsanwalt Sawitsch eingeleitet, der seinerzeit in Jekaterinburg die Untersuchung der Ermordung der Zarenfamilie unternommen hatte. Die Untersuchung des Herrn Sawitsch fiel äußerst ungünstig aus. Der Staatsanwalt stellte fest, daß

### Frau Tschalkowsky eine ganz andere Form des Chores habe als die Großfürstin, die sich durch das typische Ohr der Großherzogin-Familie von dessen auszeichnete.

Außerdem habe er in der Grube, wohin nach Ermordung der Zarenfamilie die Leichen der Ermordeten verschleppt und dann verbrannt wurden, sechs Korsetts, nach der Zahl der sechs Frauenleichen, gefunden. Sollte Anastasia von dem Soldaten Tschalkowsky, wie es verlautete, noch auf dem Wege zur Grube gerettet worden sein, so hätte man nur fünf Korsetts finden müssen; denn wenn konnte das sechste Korsett sonst gehören? Auch die Handschrift der Frau Tschalkowsky wich von der Handschrift der Großfürstin Anastasia in der Art, den Buchstaben „S“ zu schreiben, wesentlich ab. G. Willard, der französische Lehrer der Zarenfamilie, hat in der Frau Tschalkowsky die Zarentochter Anastasia, die er als seine Schülerin doch sehr gut kennen mußte, gleichfalls nicht erkannt. Die Untersuchung Sawitsch' rief seitens der Anhänger Anastasias auf starken Widerspruch. Frau Raabli-Kellmann, eine Dame, die sich für die Identität Anastasias einsetzte, warnte vor den Mitteltönen des „Coburger Untersuchungsrichters“, wie sie Sawitsch nannte. Die Behauptungen des Monarchisten Markow, der im Auftrage des Identifizierungskomitees Frau Tschalkowsky zu beobachten hatte, und die darin gipfelten, daß sie sich nicht wie eine orthodoxe Russin in der Kirche betraugte, wurden dadurch widerlegt, daß Markow in der Kirche stets sehr weit entfernt von Frau Tschalkowsky gehandelt hat. Leute, die neben der Frau Tschalkowsky sich in der Kirche aufhielten, wollen gesehen haben, daß die „Großfürstin“, wie die Anhänger Anastasias Frau Tschalkowsky nennen, sich stets wie eine orthodoxe Russin betraugte hatte.

Der Kammerdiener des Zaren, Wolkoff, der im Auftrage des dänischen Befandten in Berlin, Herrn Zahle, der gleichfalls an die Identität Anastasias glaubte, aus Niga nach Berlin kam, um die angebliche Zarentochter zu besuchen, konnte auch zu keinem positiven Ergebnis kommen. Die

Großfürstin Olga, die Schwester des Zaren, die Frau Tschalkowsky besuchte, verhielt sich gleichfalls unschlüssig. Im Jahre 1927 erließen in der Berliner „Nachtausgabe“, die zuerst das ganze vorhandene Material der Frau Tschalkowsky gebracht hatte die

### sensationalen „Entscheidung“ der Zarentochter

Anastasia, als der polnischen Landarbeiterin Franziska Schanzkowsky, die von gewissen Kreisen für die Rolle der Zarentochter „inszeniert“ worden sei. Da sich in Europa — in England und in Deutschland — Erbschaftswerte, auf die eine Zarentochter Anspruch haben kann, befinden, wäre ein Interesse materieller Art in diesem Fall nicht ausgeschlossen. Von dem in einer englischen Bank befindlichen Guthaben des Zaren wollen Eingeweihte allerdings wissen, daß es in Wirklichkeit gar nicht existiert, da der Zar während der revolutionären Unruhen des Jahre 1905, um seinen Hofleuten, die ihr Geld ins Ausland in Sicherheit brachten, ein gutes Beispiel zu geben, sein in England deponiertes Privatvermögen sich nach Rußland überweisen ließ. Andererseits müssen in Deutschland Sachwerte und Kapitalien vorhanden sein, die eine Zarentochter nach ihrer Mutter, einer geborenen Prinzessin von Hessen, beerben könnte.

Frau von Tschalkowsky wurde im Sommer 1928 in voller Heimlichkeit von Schloß Secon, dem Besitz des Herzogs von Leuchtenberg, auf dem sie ein Jahr verbracht hatte, nach Paris und von dort nach Amerika gebracht. Der Herzog von Leuchtenberg, ein Mitglied der Zarenfamilie, hat vor kurzem erklärt, daß er

### zunehmend an die Identität der Zarentochter glaube, da ihm mehrere Male im Traume Visionen erschienen sind, die ihn von der Richtigkeit der Geschichte der wunderbaren Rettung der Zarentochter überzeugten.

Es scheint, als ob derartige Argumente seit Rasputin bei Mitgliedern der Zarenfamilie immer noch ihr Gewicht behalten haben! Erst vor kurzem ist daneben ein gemeinsames Werk von dem Staatsanwalt Sawitsch und dem Lehrer der Zarenfamilie, Willard, unter dem Titel „Die falsche Anastasia“ in Paris erschienen, das das gesamte Belastungsmate-

rial gegen Frau Tschalkowsky enthält. Man erfährt aus dem Buch u. a., daß es Sawitsch nicht gelungen ist, in Rumänien eine Kirche zu finden, in der die Trauung des Soldaten Tschalkowsky mit Anastasia vollzogen worden ist. Wie jetzt aus Amerika gemeldet wird, soll sich im Besonderen Anastasia in der letzten Zeit eine Besserung vollzogen haben, und sie soll die englische und französische Sprache, die sie während ihrer Berliner Zeit kaum verstand, was ihren Gegnern eine starke Waffe gegen sie gab, jetzt vollkommen beherrschen, wobei die ganze Vergangenheit ihr jetzt klar und deutlich vor Augen steht, während sie sich in Berlin von dem Perzentisch, den sie bei der Ermordung der Zarenfamilie erlitten hat, noch nicht erholt hatte.

Eine neue Wendung erfährt die Angelegenheit durch das vor kurzem unter dem Titel „Großfürstin Anastasia lebt“ im Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, G. m. b. H. (Berlin SW. 61, Gitschiner Straße 13), erschienenen Buch, das ein russischer Rittmeister a. D. A. Dassei auf Grund persönlicher Beobachtungen und Erfahrungen geschrieben hat. Aus dem Inhalt dieser Schrift, die in den Hauptzügen durch ausführliche Artikel in einer Berliner Zeitung bereits vorher der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, geht für den unbefangenen Leser hervor, daß jedenfalls

### die Wahrscheinlichkeit, daß die mysteriöse Persönlichkeit jetzt die Großfürstin Anastasia sei, sehr groß

ist. Der betreffende Offizier war im Jahre 1916/17 als Kriegsverwundeter in dem Lazarett untergebracht, das von den Töchtern des Zaren in Jaroslawe untergebracht wurde. In seiner Rekonvaleszenz hatte der Offizier mehrfach Gelegenheit, der Großfürstin Anastasia näherzutreten, und war in der allerersten Zeit vor der ersten russischen Revolution ihr Begleiter. In schlichter, ungekünstelter Form schildert er seine damaligen Eindrücke und vergleicht sie mit den Beobachtungen, die er nunmehr nach über zehn Jahren mit der Frau Tschalkowsky in Berlin und während ihres Aufenthalts auf Schloß Secon gemacht hat. Verblüffende Einzelheiten, vor allem auch das allmähliche Wiedererinnern an oft lächerlich geringfügige Dinge, erscheinen nahezu vollständig beweiskräftig. Jedenfalls werden diese Erinnerungen des russischen Rittmeisters, die überdies mit verschiedenen sehr interessanten Bildbeigaben aus Jaroslawe und auch aus der letzten Zeit versehen sind, ihren Eindruck bei der Lösung des großen Rätsels nicht verfehlen.

## Deutschland unter Hindenburg

Eine englische Stimme

London, 1. Mai. Die „Fortnightly Review“ veröffentlicht in ihrem Maiheft einen Artikel des Majors Polson Newman über „Deutschland unter Präsident Hindenburg“. Darin führt der Verfasser u. a. aus: Hindenburg hat Deutschland ruhig durch eine äußerst schwierige Zeit seines politischen Lebens geführt und hat dadurch einen unschätzbaren Beitrag zur allgemeinen Stabilisierung Europas geleistet. Hindenburgs Persönlichkeit und Prestige sind ein starker Pfeiler des neuen Deutschlands. Sein Einfluß auf die neue deutsche Republik und seine aufopfernde Hingabe an seine Pflicht haben das Land aus vielen gefährlichen Lagen gerettet. Das künftige Deutschland steht tief in Hindenburgs Dankeschuld. Polson Newman betont weiter den Mut des Reichsaussenministers Dr. Stresemann, auf dessen Schultern die Schwierigkeit des Ausganges von Parteiinteressen bei der heiklen Aufgabe der Führung der deutschen Außenpolitik lastet, und sagt dann: Deutschland zeigt heute eine seltsame Mischung politischer und wirtschaftlicher Kräfte, die in einer Atmosphäre der Ungewißheit wirken. Es ist wie ein sturmgepeinigtes Schiff in schwerer See, unter dem Befehl eines alten, aber erfahrenen Kapitäns. Newman schließt: Hindenburg wird in der Geschichte als einer der größten Männer weiterleben. Er dient den wahren Interessen Deutschlands, in dem er alle persönlichen Gefühle außer acht läßt und das Vaterland über alle Erwägungen setzt.

## Am die Futterkruppen...

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 30. April. Nachdem die Parteien, die sich zu der gegenwärtigen Koalition zusammengelunden haben, die Ministerliste unter sich aufgeteilt haben, geht man jetzt daran, die kleineren, aber für die Durchführung der von den Parteien gewünschten Politik nicht minder bedeutungsvollen Posten zu verteilen. Dabei ergibt sich, wie allemal bei solchen Verteilungen, daß eine Partei vor der anderen die Angst hat, aber vorteilhaft zu werden. So stellt die demokratische Presse mit einiger Entrüstung fest, daß das Zentrum seine Zustimmung zur Errichtung einer seit langem geplanten kommunalabteilung im Reichsministerium des Innern davon abhängig gemacht hätte, daß die Leitung dieser Abteilung einem von ihm persönlich benannten Bewerber vorbehalten bleibe. Es paßt anscheinend den Demokraten und Sozialdemokraten, die launisch der Politik, die das Reichsinnenministerium machen soll, weitgehend überzustimmen, nicht in den Kram, daß ihnen nun noch im Innenministerium ein Zentrumsmann in die Dinge reden soll. Jedenfalls zeigt sich, daß, wenn es an die Verteilung von Posten und Pöstchen geht, auch koalitionsverbundene Parteien allemal ungemächlich werden.

In diesem Wettkampf um die Posten mit Pensionberechtigung haben die Demokraten, die sich zu ihrem größten Schmerz bei der Erweiterung der Koalition durch das Zentrum in die Verminderung ihrer Posten fügen mußten, jetzt wenigstens einen kleinen Sieg zu verzeichnen. Der bisherige Reichsgeschäftsführer der Demokratischen Partei, ein Herr Reicher Stephan, wird nämlich am 1. Mai in die Presseabteilung der Reichsregierung eintreten und mit dem genannten Datum seinen bisherigen Parteiposten niederlegen. Das demokratische Parteiorgan verzeichnet diesen „Aufstieg“ mit einigem Stolz.

## Dem Gedächtnis des Freiherrn von Hünefeld

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 30. April. Heute wäre der deutsche Ozeanbegleiter Hünefeld Freiherr von Hünefeld, wenn er noch unter den Lebenden weilt, 87 Jahre alt geworden. Aus Anlaß seines Geburtstages war sein Grab auf dem Kirchhof in Berlin-Steglitz feierlich geschmückt worden, und der Stadtschloß in Berlin-Brandenburg hatte eine Ehrenwache gestellt, die während des ganzen Tages das Grab Hünefelds flankierte.

## Ein spanisches Nonnenkloster niedergebrannt

Madrid, 30. April. Bei San Sebastian ist eine Klosterschule und in Alicante ein Nonnenkloster niedergebrannt, wodurch hier und dort großer Sachschaden entstanden ist. Menschenleben sind nicht zu beklagen. — Der spanische Marineminister hat sich am Montag auf dem Kreuzer „Almirante Cervera“ eingeschifft, um in Vertretung der spanischen Regierung nach Cuba zur Wiederwahl des Präsidenten Machado zu reisen.

## Theater in Wien

Die Wiener Öffentlichkeit hat für das Rätselraten, das geschichtswissenschaftliche Dunkel des Pseudonyms Ferdinand Bruckner aufzuklären, mehr Teilnahme gezeigt, als es der nun endlich vermittelten Uraufführung des Schauspielers „Die Verdreher“ entgegenbrachte. Die Aufnahme war nur mäßig temperiert; denn die leichtlebige Eigenart des Theaterreichers reagiert schwach auf die düsteren, schwarzschillernden, unerschütterlichen Wahrheiten und grellen Schlaglichter sozialer Unzulänglichkeit. Des Autors Querschnitt aus dem Leben, das mitten durchgeschrittenen Danks, die Masken und Seelen seiner Bewohner beweisen, daß er ein Dichter ist, der es anscheinend absichtlich vermeidet, mit seinem Schaffen das magische, ewig anselnde Erweisen am göttlichen und menschlichen Guten und Idealen in Verbindung zu bringen. Und darunter leidet sein Werk, dessen Stärke darin gipfelt, daß es einen Abdruck erzeugt, und dessen Schwäche es ist, daß es ihn nicht wieder nimmt. Den einzigen großen Beifall erzielte Lucie Höflich, der Gast aus Berlin, für die Gestaltung der treibhaft in der Enge der Instinkte und Gefühle eingefangenen Adelin und Mörderin. Ihr Können wurde für die Wiener zum das Ganze belebenden Mittelpunkt.

Der Uraufführung von Wilhelm v. Scholz' „Die gläserne Frau“ ist ebenfalls ein recht kühler, man möchte sagen: hilfloser Erfolg beschieden gewesen, da das Publikum und sogar die Schauspieler sich nicht recht in ihren Rollen ausredend, obgleich das Stück hohes literarisches Erzeugnis ist. Es fehlt die schicksalhaft ausgeschaltete Handlung, und die an ihrer Stelle getroffenen schicksalhaften Einzelheiten decken die Lebendigkeit zu und die Vangeweile auf. Den verfochtenen Problemen: ob man einen Selbstmörder retten und ihn zum Weiterleben verdammen darf, und das Problem von der Möglichkeit des objektiven Urteils und der einwandfreien Kontrolle über das eigene Ich — fehlt die nötige Spannung, so daß in der Aufführung der Wille zum Höchsten und die Darstellung gar nicht oder nur schlecht aus sich herausstrahlt.

Dagegen hat sich das Deutsche Volkstheater mit der Komödie „Hannibal ante portas“ ein Zuglück gesichert. Der Verfasser, der Amerikaner Robert C. Sherwood, folgt ganz der geistigen Richtung Shaw's. Deshalb ist die historische Fabel nur die Fassade einer auf psychologischen Grundlage unterbauten modernen Perspektive, wird dadurch innerlich ungeändert und erhält komödiantisches Gepräge, obgleich das Ereignis daselbst bleibt. Sherwoods Geschichtsaussflug bezieht sich auf die Ereignisse im zweiten Punischen Krieg, als Hannibal mit seinen aufgeriebenen Scharen Rom bedrängte. Die Wirklichkeit der Geschehnisse vermengt er mit

seiner freien Phantasie, indem er die nicht historische Hauptgestalt der Amphis, der zu dem Belagerer überlaufenden, abenteuervollen Gattin des Diktators Fabius Maximus Tuncator, einführt. An ihre Person wird die dichterische Untermauerung, die Tendenz des Stückes gebunden, die sie durch die Frage austritt, warum eigentlich Krieg geführt werde, da doch jedes in seiner Gefolgschaft gebrachte Opfer nutzlos sei. Mit dieser Wendung der Dinge, deren Deutung den Zuschauer nach allen launig-ironischen Späßen ernst und nachdenklich nimmt, drückt der Autor seine Erkenntnis aus und sichert sich bei der heutigen Einstellung der Welt mit dem vorausgegangenen, unterhaltlichen römisch-kartagoischen Intermezzo befällige Zustimmung. Paul Neubert.

## Kunst und Wissenschaft

Alberttheater

Dans Müller-Schöllers Komödie „Schneider Wibbel“ ist im Schauspielhaus lange Zeit auf dem Spielplan gewesen und dadurch wohl sehr vielen Dresdner Theaterbesuchern bekannt geworden. Wenn jetzt das Alberttheater das alte Stück aufnimmt, so bedeutet das nicht gerade einen neuen Aufschwung des Theaters, der sich in der letzten Zeit allzu reichlich von Ausgrabungen und Aufwärmungen nährte. Es ist kaum anzunehmen, daß man an die Uebernahme des „Schneider Wibbel“ etwa die Aufführung der Fortsetzung anschließen werde, die Müller-Schöllers einige Jahre nach dem Erfolg hinzugegeben hat. „Wibbels Aufstehung“ bringt ein Betterspinnen des Fabens und eine wenn auch nicht gerade überzeugende, so doch immerhin überraschende und geschickte Lösung der Frage, wie denn der für tot geltende Anton Wibbel jemals wieder in den Kreis der Lebenden aufgenommen werden könnte. Denn daß er auf die Dauer doch nicht als sein Pruder Schambaptist herumlaufen kann, ist doch klar. Solche Betrachtungen beschäftigen den Zuschauer schon am Schluß des ersten Stückes. Das ganze Motiv ist ja ein anekdotischer Einzelfall, der den Kreis enthält, ihn an der Wirklichkeit im „wirklichen“ Leben zu prüfen. Müller-Schöllers hat den Fall auch nur im Sinne eines derben Volksstückes behandelt, ohne den Tragödie (und ohne das Vermögen), die tragikomische Tiefe diderisch herauszuholen. Dieses Verlangen vor der eigentlichen Aufgabe spürt man bei wiederholter Betrachtung des Stückes immer deutlicher. Auch die Aufführung im Alberttheater vermittelt nur die optisch-mäßige und die komische Seite des

Vorgangs. Recht hübsch bunt und ziemlich grell am Anfang hat Ivo Becker als Regisseur den Bilderbogen aus der Franzosenzeit koloriert; seine Fähigkeit, Volkstypen zu schauen, Spiebertaraturen zu zeichnen, spürt man auch in dem Akt mit der Trauerverammlung. Die Darsteller des Alberttheaters geben da gern mit, wie die Geheften zeigen, die Charlotte Friedrich (Dopp-Marjann), Will, Wildberg, Opletal, Rainer, Benda und Hinkellen. Für den Anton Wibbel ist Paul Berthoven durchaus geeignet; er kann eine gut kohlische „Nisse Schand“ rüdeln, ebenso die Bangbürg' tragen und den im „Rabaußen“ frierenden Schneider sehr komisch machen, wie auch als verwundelter Schambaptist seinen Schwips mit kleinen Alkoholspähchen verzieren. Es bedürfte vielleicht nur einiger Unterbrechungen, um den lauerlichen Wis der Situation, wo Wibbel seinem eigenen Begräbnis zuschaut, zur echten Tragikomie zu erheben. Sein Schneider hat jedenfalls Charakterfarbe. Elisabeth Duch hat als Wibbels Frau ein auch das Mundartliche und den Volkston, sonst mehr das Frauliche als das Herrliche ihrer verhängnisvollen Ideen. Großen Heiterkeitserfolg hatte Eduard Wenz mit seinem Wölfes, der gründlich aus Sachsen kommt und auch sonst ein netter Kerl ist. Den Zimpele spielt Erich Wähne treffend. Das Stück und die Aufführung fanden freundliche Aufnahme. F. Z.

† Dresdner Theaterplan für heute. Opernhaus: „Maoletto“ (1/2). Schauspielhaus: „Das Nachfolge-Christi-Spiel“ (1/2). Alberttheater: „Schneider Wibbel“ (1/2). Residenztheater: „Galante Nacht“ (1/2). Die Komödie: „Coeur d'Or“ (1/2).

† Die Komödie. Abschlüssliche Wiederholung des Lustspiels „Coeur d'Or“ von Jacques Natanson mit Gertr. Schroeter, Hanns Fischer, Erich Hebler und Wolf Kerben. Regie: Wolf Kerben. Als nächste Neuheit der Komödie befindet sich in Vorbereitung der große Erfolg der Barnowsky-Wägen Berlin „Der Franen-arzt“, Schauspiel von Hanns F. Hellwig. Die Regie führt Paul Wiede. Es ist der Dichtung gelungen, Alfred Haase, der die Titelrolle spielt, erneut auf einige Tage zu verpflichten.

† Veranstaltung. Heute um 8 Uhr Konzert im Säbagogium der Tonkunst.

† Dresdner Künstler auswärts. Das Dresdner Streichquartett (Fritzsch, Schneider, Alphon, Kropffler) hat in der Zeit zu Ende gegangenen Saison auf ausgedehnten Auslandsreisen (die es nach Wien, Paris, Moskau, Ostend, Amsterdam, Rom, Belgien usw. führten) seinen internationalen Ruf noch verhärtet und damit auch dem Dresdner als Zentrum musikalischer Kultur gedient. In Madrid haben sie, mit kühnlichem Erfolg, drei Konzerte im „Teatro de la Harmonica“.